



„Lebensborn-Kinder in der DDR. Erinnerungen im Spannungsfeld zweier Diktaturen.“ Berlin: Bürgerbüro e.V.; Verein zur Aufarbeitung von Folgeschäden der SED-Diktatur; Projektleitung: Dr. Elke Stadelmann-Wenz, 11.05.2011.

Reviewed by Klaus Neumann

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2011)

„Lebensborn“-Kinder in der DDR. Erinnerungen im Spannungsfeld zweier Diktaturen

Der Umgang mit dem Thema „Lebensborn“ in den europäischen Nachkriegsgesellschaften nach 1945 fand bislang kaum Berücksichtigung unter Historikern. Zwischen 1936 und 1945 wurden in den Kinder- und Entbindungsheimen der SS-Organisation „Lebensborn e.V.“ etwa 10.000 Kinder geboren. Das erklärte Ziel des „Lebensborn“ war, die Geburt von „arassisch und erbbiologisch wertvollen“ Kindern zu fördern. Dies sollte insbesondere dadurch erreicht werden, dass ledigen, schwangeren Frauen die Möglichkeit gegeben wurde, im Geheimen zu entbinden. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs dehnte der „Lebensborn“ seine Tätigkeit auch auf die besetzten Länder in Europa aus. Vor allem in Norwegen erhoffte sich die SS-Führung durch die Einrichtung mehrerer Heime zahlreiche Kinder „guten Blutes“. Aus den osteuropäischen Ländern wurden Kinder mit Hilfe des „Lebensborns“ verschleppt, wenn sie den „arassischen“ Merkmalen entsprachen. Nach 1945 bewegte sich die Erinnerungskultur sowohl in den beiden deutschen Staaten als auch in den betroffenen europäischen Nachbarländern zwischen dem Gerächt von der „Zuchtanstalt“ und einer völligen Tabuisierung. Nach wie vor als Standardwerk vgl. Georg Lilienthal, *Der „Lebensborn“ e.V.*. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik. Stuttgart 1985.

Der vom Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit in der ehemaligen DDR geführte Workshop „Lebensborn-Kinder in der DDR. Erinnerungen im Spannungsfeld zweier Diktaturen“ am 11. Mai 2011 an der Freien Universität Berlin verstand

sich als eine erste Annäherung an diese bislang kaum erforschte Thematik. In ihrer Einführung verortete ELKE STADELMANN-WENZ (Berlin) das Thema im Spannungsfeld der beiden deutschen Diktaturen. Dabei hob sie die Diskrepanz zwischen offizieller Erinnerungskultur und individueller Erinnerungspraxis sowie die Auswirkungen der Tabuisierung auf die Betroffenen hervor. Die Forschung zum Lebensborn eigne sich daher in besonderer Weise dazu, Aufschluss über Aspekte der Wahrnehmung, Analyse und Reflexion von Erinnerungen an Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften zu gewinnen. Ein erklärtes Ziel der Veranstaltung war auch die Diskussion der Frage, wie dieses Forschungsfeld in der historisch-politischen Bildung vermittelt werden kann.

Im ersten Vortrag erklärte ARND BAUERKÄMPER (Berlin) das Schweigen über den „Lebensborn“ in der DDR mit deren selektiver Erinnerungskultur in Bezug auf die NS-Diktatur und ihren Opfern: Die sehr konkrete Frage nach individueller Schuld sei durch die alles überwältigende Doktrin des „strukturellen“ Antifaschismus, mit dem sich die DDR auch von der „evanchistischen“ Bundesrepublik abgrenzte, in einem „Nebel der Abstraktion“ aufgelöst worden. Prägend sei zudem die strikte dichotomische Unterscheidung zwischen Tätern („Junker“, „Kapitalisten“, „Großfinanziers“) und Opfern (Bauern, NSDAP-Mitglieder, Hitlerjugend-Generation) gewesen. Ähnlich wie beim Verfall-Diskurs in der Bundesrepublik „Hitler und allenfalls noch die SS als Täter, Wehrmachtssoldaten

Die folgende Diskussion erbrachte drei wesentliche Ergebnisse. Zum einen wurde auf die Selbstviktimsierung hingewiesen, die manche Mütter vornahmen: Einige behaupteten, sie seien Kriegerwitwen. Zweitens wurde am Beispiel Norwegens deutlich gemacht, dass Lebensborn-Mütter nach dem Krieg neuen Diskriminierungen ausgesetzt waren. Zudem habe mitunter die Angst geherrscht, dass die Kinder tatsächlich zu überzeugten Nazis werden und später als fünfte Kolonne des Nationalsozialismus noch einmal bedrohlich werden könnten. Drittens wurde ein historischer Vergleich der gesellschaftlichen Stigmatisierung von Lebensborn-Kindern und ihren Müttern in den betroffenen europäischen Ländern nach 1945 bzw. mit den sogenannten Besatzungskindern in den deutschen Besatzungszonen angeregt.

Im Anschluss referierte ELKE STADELMANN-WENZ (Berlin) erste Befunde aus ihrer laufenden Forschung zum Umgang mit Lebensborn-Kindern in der DDR. In ihrem Vortrag konzentrierte sie sich auf die unmittelbare Nachkriegszeit und die frühen fünfziger Jahre. Dabei stützte sie sich vor allem auf die Ergebnisse ihrer Recherchen im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen (ITS) und im Bestand des Suchdienstes für vermisste Deutsche in der SBZ/DDR im Bundesarchiv. Ebenso hatte sie im Vorfeld Interviews mit Betroffenen geführt. Die Interviewten sind überwiegend bei ihren Müttern, seltener auch in Pflegefamilien bzw. in verschiedenen Kinderheimen aufgewachsen; Kontakte zu den Vätern bestanden nicht.

Stadelmann-Wenz thematisierte vor allem die schwierige Nachkriegssituation, in der die verschiedenen Suchdienste in den Besatzungszonen nach vermissten Personen *displaced persons* suchten. Dazu gehörten auch Lebensborn-Kinder, vor allem jene, die nicht deutscher Herkunft waren und in ihre Heimatländer zurückgebracht werden sollten. In der sowjetischen Besatzungszone übernahm diese Aufgabe der von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) 1946 eingerichtete Suchdienst für vermisste Deutsche. 1948 und 1949 initiierte diese Einrichtung zwei Erfassungsaktionen, bei denen für alle (!) nach 1930 Geborenen der Nachweis ihrer Herkunft erbracht werden musste. Zudem wurden Befragungen durch die Volkspolizei vorgenommen und während der NS-Zeit durchgeführte Adoptionsverfahren überprüft. Berichte im Rundfunk, in Tageszeitungen und Zeitschriften sollten die Bevölkerung zur aktiven Mitarbeit aufrufen, wie die Zusammenstellung von Presseübersichten in den recherchierten Dokumenten belegt.

Die Reaktionen der Bevölkerung waren der Referentin zufolge sehr unterschiedlich. Einerseits berichtete Stadelmann-Wenz von einzelnen Fällen, in denen Eltern die Recherche nach der wahren Identität ihrer Pflegekinder aktiv unterstützten. Andererseits habe in der Bevölkerung jedoch überwiegend ein Schweigen geherrscht. So gaben sich ehemalige Beschäftigte des Lebensborn nicht zu erkennen. Auch aus den Interviews sei zu erkennen, dass die Verbindung zum Lebensborn durch die Mütter konsequent verschwiegen wurde – sowohl den Kindern gegenüber, als auch gegenüber Außenstehenden.

In noch folgenden Archivrecherchen wird Stadelmann-Wenz den Umgang des MfS mit dem Thema Lebensborn untersuchen. Ihr Interesse gilt dabei insbesondere den Hintergrund für den Missbrauch von Identitäten von norwegischen Lebensborn-Kindern durch die Stasi in den sechziger Jahren.

In der anschließenden Diskussion wurde die Frage nach dem Vergleich des Umgangs mit dem Thema Lebensborn in beiden deutschen Staaten nach 1945 aufgeworfen. Stadelmann-Wenz vertrat hier die Position, dass deutliche Parallelen hinsichtlich der Tabuisierung im Privaten zu erkennen seien. Dieser These wurde von einigen Teilnehmern zugestimmt; andere verwiesen jedoch darauf, dass das repressive System in der DDR eine stärkere Tabuisierung gegenüber Außenstehenden hervorgerufen habe.

Anschließend widmete sich MARTIN LÄCKE (Berlin) den Chancen und Schwierigkeiten bei der Verwendung von Selbstzeugnissen und der oral history in der Geschichtsvermittlung. Von einem stark konstruktivistischen Standpunkt aus argumentierend, verneinte der Referent zunächst die Möglichkeit, durch Zeitzeugeninterviews das reale Geschehen zu erhellen oder Fakten aus schriftlichen Quellen überprüfen zu können. Möglich sei es hingegen, durch die oral history Erkenntnisse über den subjektiven Umgang der Befragten mit der eigenen Geschichte zu gewinnen. Hierbei biete die oral history einige Vorteile. So gewährleiste sie durch das Aufeinandertreffen von Fragenden und Befragten per se eine Multiperspektivität.

Beim Thema Lebensborn sah Läche einen besonderen Reiz darin, dass die Betroffenen in der Regel erstmals interviewt werden. Sie seien im Gegensatz zu häufiger befragten Zeitzeugen noch keine professionellen Erzähler. Da Erinnern immer auch sozial geprägt ist, kann die oral history zudem Aufschluss über verschiedene Erinnerungskulturen geben.

Hier führte der Referent vor allem die Bedeutung der Verwendung von Selbstzeugnissen aus dem Bereich der oral history in Lernprozessen im Geschichtsunterricht an. Diese würden den Schülern neue Zugänge zu einer lebendigen Geschichte eröffnen und die Befähigung zum eigenständigen kritisch-historischen Denken fördern.

In der Abschlussdiskussion wurden vor allem die Chancen und Risiken diskutiert, welche die oral history bei der Behandlung von tabuisierten bzw. mit âSchuldâ und âSchamâ aufgeladenen Themen bietet. L cke vertrat die Ansicht, dass tabuisierte Themen die Deutungsmacht der Zeitzeugen verstärken. Tabus wirkten oftmals auch beim Interviewer, sodass dieser Fragen und Nachfragen zu âheiklenâ Themen vermeide. Doch auch gegenteilige Auswirkungen scheinen möglich. So wurde in der Diskussion argumentiert, dass Zeitzeugen bei (ehemals) tabuisierten Themen mitunter ein besonders großes Rede_bef higen_ hatten. Konsens bestand darüber, dass in jedem Fall das ggf. anwesende Publikum â beispielsweise die Klasse im Geschichtsunterricht - und der Interviewer Einfluss auf die Erzählungen der Zeitzeugen haben. Abschließend forderten anwesende Studierende und LehrerInnen hinsichtlich des Umgangs mit Zeitzeugen verbesserte methodische Schulungen bzw. Weiterbildungsangebote.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die neueste Forschung zum Umgang mit dem Thema âLebensbornâ nach 1945 sowohl im Hinblick auf die vergleichende europäische Geschichte als auch im Hinblick auf die deutsch-deutsche Geschichte spannende Perspektiven eröffnet. Noch gibt es genügend Zeitzeugen, die Auskunft geben können. Auch die bisher recherchierten Archivdokumente versprechen weiterführende Erkenntnisse. Eine Erinnerungsgeschichte zum âLebensbornâ steht aber auch vor erheblichen konzeptionellen und methodischen Herausforderungen. Zum einen muss

man mit den Zeitzeugen über ein Thema sprechen, das lange tabuisiert war und bei den Betroffenen noch heute Schuld- und Schamgefühle auslöst. Zum anderen scheinen im Fall der DDR â aber auch der Bundesrepublik â eine selektive staatliche Erinnerungspolitik, innergesellschaftliche und innerfamiliäre Tabuisierung ineinander gewirkt zu haben. Die einschlägige Forschung deutet darauf hin, dass innerfamiliäre Kommunikation zwar Elemente des kollektiven Gedächtnisses aufnimmt, zugleich aber durch Eigenlogiken wie Loyalität aber auch Scham nachhaltig geprägt wird. Vgl. Harald Welzer / Sabine M ller / Karoline Tschuggnall, âOpa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familienged chtnis, Frankfurt am Main 2002. Man darf daher die von Martin L cke aufgeworfene Frage, welche Ergebnisse wir von Zeitzeugeninterviews hinsichtlich der Erinnerung an den âLebensbornâ überhaupt erwarten können, nicht außer Acht lassen. Hier verspricht der Begriff der *Intersubjektivität* einen guten Mittelweg zwischen einem âso war es!â und einem âes gibt nur subjektive Sichtweisen.â

Konferenz bersicht:

Elke-Stadelmann-Wenz (Berlin): Einführung

Arnd Bauerk mpfer (Berlin): "Antifaschismus" in der DDR. Der selektive Umgang mit der NS-Diktatur und ihren Opfern

Dorothee Schmitz-K ster (Bremen): Die SS-Organisation "Lebensborn" und ihre Kinder

Elke-Stadelmann-Wenz (Berlin): Der Umgang mit "Lebensborn"-Kindern in der DDR

Martin L cke (Berlin): Selbstzeugnisse und Oral History als Thema von Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht

Abschlussdiskussion

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Klaus Neumann. Review of , *"LebensbornKinder in der DDR. Erinnerungen im Spannungsfeld zweier Diktaturen*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2011.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=33548>

Copyright   2011 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.